|  |  |  |
| --- | --- | --- |
| Zentralabitur 2025 | Deutsch | Material für Prüflinge |
| Aufgabe IV | eA | Prüfungszeit: 315 min |

Name: \_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_\_

# Aufgabenart

## Materialgestütztes Schreiben: Materialgestütztes Verfassen argumentierender Texte

# Aufgabenstellung

Eine überregionale Tageszeitung richtet einen Schreibwettbewerb zu der Frage aus, ob bzw. inwiefern durch soziale Medien eine demokratische Verständigung über gemeinsame gesellschaftliche Themen, Probleme und Ziele ermöglicht werden kann. Der Beitrag der Siegerin bzw. des Siegers soll im Kulturteil der Zeitung veröffentlicht werden.

Verfassen Sie für den Schreibwettbewerb einen argumentierenden Beitrag, in dem Sie zu der strittigen Frage Stellung nehmen.

Nutzen Sie dazu die folgenden Materialien 1 bis 6 und beziehen Sie unterrichtliches Wissen über Sprache in politisch-gesellschaftlichen Verwendungszusammenhängen sowie eigene Erfahrungen ein.

Formulieren Sie eine geeignete Überschrift.

Verweise auf die Materialien erfolgen unter Angabe des Namens der Autorin bzw. des Autors und ggf. des Titels.

Ihr Beitrag sollte ca. 1.000 Wörter umfassen.

### **Hinweis zur Bewertung:**

Verstehensleistung:

60 % der Gesamtnote

Darstellungsleistung:

40 % der Gesamtnote

# Material 1

## Jan-Hinrik Schmidt (geb. 1972): Zwischen Partizipationsversprechen und Algorithmenmacht . Wie soziale Medien politisches Handeln prägen (Auszug; 2022)

(abgedruckt in: Jan-Hinrik Schmidt: Zwischen Partizipationsversprechen und Algorithmenmacht **[1]**.  
Wie soziale Medien politisches Handeln prägen. Hg. von der Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, Erfurt 2022, S. 49 f.)

Das vorherige Kapitel hat deutlich gemacht, dass soziale Medien die Mechanismen

und Möglichkeiten erweitern, sich über gesellschaftlich relevante Themen zu informieren

und eine eigene Meinung zu bilden. Doch damit nicht genug: Bürgerinnen und

Bürger können die sozialen Medien auch nutzen, um ihre eigenen Interessen und

5 Ansichten zu äußern und andere Menschen zu aktivieren, sich ebenfalls zu engagieren.

In dieser Hinsicht unterstützen soziale Medien also gesellschaftliche Teilhabe bzw.

Partizipation […]:

1. Sich positionieren: Menschen können an Debatten zu gesellschaftlich relevanten

Themen teilhaben, indem sie selbst in den sozialen Medien Stellung beziehen und

10 bestimmte politische Haltungen offen nach außen signalisieren. Dies geschieht

bereits niederschwellig, etwa durch den Beitritt zu spezifischen Gruppen oder  
Foren, durch die Angabe der eigenen politischen Überzeugung im Nutzerprofil oder

ein entsprechend gestaltetes Profilbild. Selbst das „Liken“ oder „Faven“ **[2]** von

entsprechenden Inhalten kann solche Signale aussenden. Zum einen kann diese

15 Handlung für die eigenen Kontakte sichtbar sein, zum anderen tauchen häufig

„gelikte“ Inhalte in den Nachrichtenströmen anderer Nutzer auf und ziehen

weitere Aufmerksamkeit auf sich.

2. Sich einbringen: Soziale Medien erlauben es auch, in vielfältiger Art und Weise

die eigene Meinung in Debatten und Entscheidungen einfließen zu lassen. Diese

20 Form der Teilhabe schließt die Bezugnahme auf andere und eine Auseinandersetzung

mit deren Positionen ein. Dies kann unterschiedlich ausführlich geschehen,

etwa als kurze und möglicherweise unreflektierte Reaktion in einem

Kommentar oder Tweet, in Form einer länger andauernden Diskussion mit anderen,

bis hin zum ausführlichen Ausdrücken eigener Standpunkte in einem eigenen

25 Blog-Eintrag, Thread oder Video.

3. Andere aktivieren: Die beiden genannten Arten von Teilhabe können in manchen

Fällen auch darin münden, dass man andere Nutzer gezielt anspricht und zum

Handeln bewegt. […]

**[1]** Erläuterung: Gemeint ist hier der Einfluss von Filter- und Empfehlungsalgorithmen, die vor dem Hintergrund eines individuellen Nutzerverhaltens ständig entscheiden, welche Inhalte aus der Fülle verfügbarer Informationen angezeigt werden.

**[2]** Erläuterung: Nutzer des Kurznachrichtendienstes X (ehemals Twitter) bringen mit dem „faven“  
(von „favorisieren“) ihre Zustimmung zu etwas zum Ausdruck.

*Jan-Hinrik Schmidt (geb. 1972) erforscht digitale interaktive Medien und politische Kommunikation am Leibniz-Institut für Medienforschung|Hans-Bredow-Institut (HBI) in Hamburg.*

*Ungewöhnliche Schreibweisen in der Textvorlage wurden zum Zweck der besseren Lesbarkeit angepasst. Zudem wurden Fehler in der Textvorlage entsprechend der geltenden Norm korrigiert.*

# Material 2

## Facebook, Twitter und Co. Social Media – Fluch und Segen zugleich. Zusammenfassung eines Radiointerviews des Deutschlandfunk Kultur mit der Politikwissenschaftlerin Nikita Dhawan (2020)

(Quelle: Deutschlandfunk Kultur [06.06.2020]; veröffentlicht unter: https://www.deutschlandfunkkultur.de/facebook-twitter-und-co-social-media-fluch-und-segen-100.html – zuletzt abgerufen am 03.12.2024)

Es sei wichtig, die Geschichte des öffentlichen Raumes zu kennen, um den Kontext zu

verstehen, sagt Dhawan. Die sozialen Medien seien ein virtueller öffentlicher Raum.

Der Aufstieg des öffentlichen Raumes in Europa sei grundsätzlich eng mit dem

Aufstieg der europäischen Aufklärung verbunden. Ein Beispiel seien die Kaffeehäuser, in

5 denen sich die Männer des Bürgertums trafen, um über wichtige Themen zu diskutieren,

was einen großen Einfluss für die Entstehung der Demokratie in Europa gehabt

habe. Aus Sicht des Philosophen Jürgen Habermas sei der öffentliche Raum dadurch

zu einer wichtigen Infrastruktur für die Aufklärung geworden. […]

Der heutige virtuelle und digitale öffentliche Raum sei sehr viel demokratischer als

10 seine Vorläufer. Doch obwohl er zugänglicher sei, seien immer noch ausschließende

Mechanismen vorhanden. Einerseits würde dieser neue öffentliche Raum Möglichkeiten

des Austausches schaffen, auf der anderen Seite aber auch die Reproduktion

von Hate Speech, Antisemitismus, Rassismus und Sexismus ermöglichen. Dies mache

Social-Media-Plattformen zu einer Art „Pharmakon“ **[3]**, das gleichzeitig Gift, Gegengift

15 und auch Medizin sein könne.

Dhawan beschreibt das so: „Ich denke, einer der Vorteile von Plattformen wie Twitter,

Instagram und Facebook ist, dass sich dort sehr viele Menschen schnell mobilisieren

lassen. Traditionelle Formen der Berichterstattung können zwar auch eine breitere

Öffentlichkeit erreichen, aber nur mit Einschränkungen. Nehmen wir das Beispiel

20 Zeitungen: Das Publikum muss sich Zeitungen leisten können, […] es muss die Zeit

haben, die Zeitung zu lesen. […] Deshalb sagen viele Experten, dass die sozialen

Plattformen schnell ein großes Publikum erreichen. Es wird aber auch darüber diskutiert,

ob diese Form der Berichterstattung nicht auch zu oberflächlich ist.“

Darum fordert Dhawan, dass es Möglichkeiten geben sollte, diese schnelle Mobilisierung

25 und den Ideenaustausch in sozialen Netzen mit detaillierterer und nuancierterer

Berichterstattung zu unterfüttern. Ein ermutigendes Ereignis, das Dhawan momentan

in den sozialen Medien beobachtet, seien die Solidaritätsbekundungen nach dem

Tod George Floyds **[4]**. Diese zeigten, dass die Welt dem Schmerz und dem Leid anderer

nicht gleichgültig gegenübersteht. Wir hätten eine globale Öffentlichkeit, die die Idee

30 lebt, dass wir alle im selben Boot sitzen und Gewalt gegen eine Person nicht toleriert

wird, meint die Politologin. […]

Dhawan ist allerdings weniger optimistisch, dass die aktuellen Proteste in den USA

schnell zu Änderungen im System führen könnten: „Ich glaube, dass alle, die gerade

die Ereignisse verfolgen oder sich daran beteiligen, hoffen, dass diese eine Reform

35 des Systems, wenn nicht gar eine Revolution auslösen werden. Aber wir wissen auch,

wie schwer es ist, Strukturen wirklich zu verändern. […] Eine grundlegende Reform

und Transformation, ganz egal, ob es um das Rechtssystem oder um soziale Beziehungen

geht, ist ein schmerzhaft langsamer Prozess. […]“

Nikita Dhawan (geb. 1972) ist Politikwissenschaftlerin. Seit 2021 ist sie Professorin für Politische Theorie und Ideengeschichte an der Technischen Universität Dresden.

Sprachliche Fehler in der Textvorlage wurden entsprechend der geltenden Norm korrigiert

**[3]** Arzneimittel

**[4]** Erläuterung: Der schwarze US-Amerikaner George Floyd starb am 25. Mai 2020 durch Polizeigewalt. In der Folge kam es weltweit zu Demonstrationen und Protesten.

# Material 3

## Jürgen Habermas (geb. 1929): Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik (Auszug; 2022)

(abgedruckt in: Jürgen Habermas: Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik **[5]**. Berlin: Suhrkamp Verlag, 2022, S. 44–46)

[…] Für die Medienstruktur der Öffentlichkeit ist dieser Plattformcharakter das

eigentlich Neue an den neuen Medien. Denn damit entledigen sie sich auf der einen

Seite jener produktiven Rolle der journalistischen Vermittlung und Gestaltung von

Programmen, die die alten Medien wahrnehmen; insofern sind die neuen Medien

5 keine „Medien“ im bisherigen Sinne. Sie verändern auf radikale Weise das bisher in

der Öffentlichkeit vorherrschende Kommunikationsmuster. Denn sie *ermächtigen*

alle potentiellen Nutzer prinzipiell zu selbständigen und gleichberechtigten Autoren.

Die „neuen“ unterscheiden sich von den traditionellen Medien dadurch, dass sich

digitale Unternehmen diese Technologie zunutze machen, um den potentiellen Nutzern

10 die unbegrenzten digitalen Vernetzungsmöglichkeiten wie leere Schrifttafeln für

eigene kommunikative Inhalte anzubieten. Sie sind nicht wie die klassischen

Nachrichtendienste oder Verlage, wie Presse, Radio oder Fernsehen für eigene „Programme“

verantwortlich, also für kommunikative Inhalte, die professionell hergestellt und

redaktionell gefiltert sind. […]

15 Programmsendungen stellen eine lineare und einseitige Verbindung zwischen einem

Sender und vielen potentiellen Empfängern her; beide Seiten begegnen sich in

verschiedenen Rollen, nämlich als öffentlich identifizierbare oder bekannte, für ihre

Veröffentlichungen verantwortliche Produzenten, Redakteure und Autoren auf der einen,

als anonymes Publikum von Lesern, Hörern oder Zuschauern auf der anderen

20 Seite. Demgegenüber stellen Plattformen eine vielseitig vernetzungsoffene kommunikative

Verbindung für den spontanen Austausch möglicher Inhalte zwischen potentiell

vielen Nutzern her. Diese unterscheiden sich nicht schon aufgrund des Mediums

in ihren Rollen voneinander; sie begegnen sich vielmehr als prinzipiell gleiche und

selbst verantwortliche Teilnehmer am kommunikativen Austausch zu spontan

25 gewählten Themen. Die dezentralisierte Verbindung zwischen diesen Mediennutzern

ist im Unterschied zu der asymmetrischen Beziehung zwischen Programmsendern

und Empfängern grundsätzlich reziprok, aber wegen der fehlenden professionellen

Schleusen inhaltlich ungeregelt. Der egalitäre **[6]** und unregulierte Charakter der

Beziehungen zwischen den Beteiligten und die gleichmäßige Autorisierung der Nutzer zu

30 eigenen spontanen Beiträgen bilden das Kommunikationsmuster, das die neuen

Medien ursprünglich auszeichnen sollte. Dieses große emanzipatorische Versprechen

wird heute zumindest partiell von den wüsten Geräuschen in fragmentierten, in sich

selbst kreisenden Echoräumen **[7]** übertönt.

Aus dem neuen Kommunikationsmuster haben sich zwei für die strukturelle Veränderung

35 der Öffentlichkeit bemerkenswerte Effekte ergeben. Zunächst schien sich der

egalitär-universalistische **[8]** Anspruch der bürgerlichen Öffentlichkeit auf gleichberechtigte

Inklusion aller Bürger in Gestalt der neuen Medien endlich zu erfüllen. Diese

Medien würden allen Bürgern eine eigene öffentlich wahrnehmbare Stimme und dieser

Stimme sogar mobilisierende Kraft verleihen. Sie würden die Nutzer aus der

40 rezeptiven Rolle von Adressaten, die zwischen einer begrenzten Anzahl von Programmen

wählen, befreien und jedem Einzelnen die Chance geben, sich im anarchischen

Austausch spontaner Meinungen Gehör zu verschaffen. Aber die Lava dieses zugleich

antiautoritären und egalitären Potentials, die im kalifornischen Gründergeist der frühen

Jahre **[9]** noch zu spüren war, ist im Silicon Valley alsbald zur libertären **[10]** Grimasse

45 weltbeherrschender Digitalkonzerne erstarrt. Und das weltweite Organisationspotential,

das die neuen Medien bieten, dient rechtsradikalen Netzwerken ebenso

wie den tapferen belarussischen Frauen in ihrem ausdauernden Protest gegen  
Lukaschenko **[11]**. Die Selbstermächtigung der Mediennutzer ist der eine Effekt; der andere

ist der Preis, den diese für die Entlassung aus der redaktionellen Vormundschaft der

50 alten Medien bezahlen, solange sie den Umgang mit den neuen Medien noch nicht

hinreichend gelernt haben. Wie der Buchdruck alle zu potentiellen Lesern gemacht

hatte, so macht die Digitalisierung heute alle zu potentiellen Autoren. Aber wie lange

hat es gedauert, bis alle lesen gelernt hatten? […]

*Jürgen Habermas (geb. 1929) ist Philosoph und Soziologe*

**[5]** Erläuterung: Für Habermas ist deliberative Politik eine Politik der argumentativen Abwägung, der gemeinsamen Beratung und Verständigung über öffentliche Angelegenheiten.

**[6]** egalitär: auf politische und soziale Gleichheit gerichtet

**[7]** Erläuterung: Der Echoraum-Effekt beschreibt in den Kommunikationswissenschaften, dass es durch den verstärkten virtuellen Umgang mit Gleichgesinnten in sozialen Netzwerken zu einer Verengung der Weltsicht kommt, insofern sich die Gesprächspartner nur noch gegenseitig bestätigen.

**[8]** Erläuterung: Gemeint ist hier die Geltung bestimmter Prinzipien und Normen für alle Menschen.

**[9]** Erläuterung: Habermas bezieht sich hier auf die Frühphase des Netzzeitalters, in der die Begeisterung über die neuen Möglichkeiten des Austausches, der Gemeinschaftsbildung und diskriminierungsfreien Begegnung im egalitären Raum der digitalen Kommunikation noch ungetrübt war.

**[10]** libertär: extrem freiheitlich

**[11]** Erläuterung: Alexander Lukaschenko (geb. 1954) ist ein belarussischer Politiker und seit 1994 Präsident von Belarus. Er regiert das Land autoritär. Seine faktische Alleinherrschaft führte immer wieder zu Massenprotesten im Land, auf die die Staatsführung mit Gewalt reagierte.

# Material 4

## Bernhard Pörksen (geb. 1969): Die große Gereiztheit (Auszug; 2018)

(abgedruckt in: Bernhard Pörksen: Die große Gereiztheit. Wege aus der kollektiven Erregung.  
München: Carl Hanser Verlag, 2. Auflage, 2018, S. 76–78)

[…] Aber tatsächlich belegen Befragungen, dass die Beleidigungen und Belästigungen

im Netz weit verbreitet sind. 73 Prozent der erwachsenen Internetnutzer geben an,

jemanden zu kennen, der online bedroht wurde. 40 Prozent haben selbst solche

Bedrohungserfahrungen gemacht. […] Dass solche Erlebnisse im offenen

5 Kommunikationsraum der digitalen Welt einschüchtern, ist evident.

Vor diesem Hintergrund lohnt sich grundsätzlich und unabhängig von konkreten Reiz-

themen die Frage, was Auseinandersetzungen und Debatten entgleisen lässt. Was

vergiftet sie? Was treibt sie in eine ungesunde Überhitzung und Polarisierung hinein?

Zum einen ist es ein Gefühl der Anonymität, das enthemmt, wie der Psychologe John

10 Suler gezeigt hat. Er unterscheidet zwei Formen der Enthemmung, die gutartige und

die toxische. In positiver Hinsicht erlaubt die Kommunikation unter dem Deckmantel

der Anonymität, sich vorsichtig, gleichsam tastend über eigene Sehnsüchte klar zu

werden, die sexuelle Identität, den Wunsch nach einem anderen Leben, was auch

immer. Im Negativen senkt anonyme bzw. pseudonyme Kommunikation die

15 Hemmschwellen bei der Verbalattacke, weil man – häufig irrtümlich – glaubt, man könne

nicht verfolgt und auch nicht verantwortlich gemacht werden für das Gesagte; die

Aggressionsabfuhr sei also risikolos möglich. Hinzu kommt, dass das Gegenüber

zumeist nicht sichtbar ist und oft nonverbale, Empathie fördernde Signale und unmittelbare,

zeitnahe Reaktionen fehlen, die greifbar werden lassen, welchen Schmerz man

20 einem anderen gerade zufügt. […]

Zum anderen aber, auch das gehört zu den Bedingungen, die das Diskursklima

beeinträchtigen, taugt die Netzöffentlichkeit grundsätzlich als Instrument und Katalysator **[12]**

der aggressiven Polarisierung – frei nach dem Motto des Medientheoretikers

Marshall McLuhan: Das Medium radikalisiert die Botschaft. **[13]** Denn nun können sich

25 auch die einst Marginalisierten mit Gleichgesinnten verbünden und eine hemmende

Isolationsfurcht überwinden, die sie zuvor noch blockiert und eingeschüchtert haben

mag. Und wer will, bekommt in der Empörungsdemokratie der Gegenwart für jede

Idee ein Forum bzw. schafft sich dieses selbst. Auch der gerade noch einsam vor sich

hin rasende Wutbürger **[14]** findet nun blitzschnell Bestätigung und scheinbar gute

30 Gründe für die eigene Erregung – ohne dass diese Beweise und Bestätigungen

notwendigerweise eine Art offiziellen Glaubwürdigkeits- und Realitätsfilter der klassischen

Mediendemokratie passiert haben müssten. […]

*Bernhard Pörksen (geb. 1969) ist Professor für Medienwissenschaft an der Universität Tübingen.*

**[12]** hier: etwas oder jemand, das bzw. der eine bestimmte Entwicklung auslöst oder beschleunigt

**[13]** Erläuterung: Anspielung auf Marshall McLuhans (1911–1980) berühmte These „Das Medium ist  
die Botschaft.“

**[14]** aus Enttäuschung über bestimmte politische Entscheidungen sehr heftig öffentlich protestierender und demonstrierender Bürger

# Material 5

## Umfrageergebnisse aus der JIM **[15]** -Studie 2023

(Quelle: Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs): JIM-Studie 2023, S. 40. Veröffentlicht unter: https://www.mpfs.de/fileadmin/ files/Studien/JIM/2022/ JIM\_2023\_Charts\_final\_PDF.pdf – zuletzt abgerufen am 03.12.2024)

**[15]** Abkürzung für: Jugend, Information, Medien; seit 1998 wird vom Medienpädagogischen Forschungsverbund Südwest (mpfs) mit der JIM-Studie im jährlichen Turnus eine Basisstudie  
zum Medienumgang der Zwölf- bis 19-Jährigen durch-geführt.

\* 2022 nicht abgefragt; Angaben in Prozent; Basis: alle Befragten.  
Das Layout des Diagramms wurde aus Gründen der besseren Lesbarkeit leicht verändert.

# Material 6

## „Dialog ist die Mutter der Demokratie“. Auszug aus einem Interview mit dem Politikwissenschaftler Roland Roth (Auszug; 2019)

(abgedruckt in: mitarbeiten. Informationen der Stiftung Mitarbeit 3 (2019), S. 2 f.;  
veröffentlicht unter: https://www.mitarbeit.de/wirueberuns/newsletter\_jahrbuch/newsletter/  
mitarbeiten\_2019/mitarbeiten\_3\_19\_1/mitarbeiten\_3\_19\_2/ – – zuletzt abgerufen am 22.09.2024)

*Dialog ist einer der Schlüsselbegriffe, wenn von Demokratie und Bürgerbeteiligung die*

*Rede ist. Was ist in diesem Kontext mit Dialog gemeint?*

*Roland Roth:* Dialog ist der Austausch von Meinungen, von Ideen und Vorstellungen,

die sich im Gespräch entwickeln und verändern können. Dialog ist das Grundprinzip

5 demokratischer Verständigung. Dialog setzt Empathie voraus, Dialog bedeutet, sich

auf die Perspektiven des anderen einzulassen. Wenn das gelingt, kann es sein, dass

man die eigenen Präferenzen und Vorstellungen verändert.

*Wie steht es um die Dialogfähigkeit in der Gesellschaft?*

Der Dialog ist zu einem knappen Gut geworden. Das hat auch mit veränderten

10 Arbeitsprozessen zu tun, die immer weniger auf Dialoge, auf Gespräche, auf

Zusammenarbeit mit anderen Menschen angewiesen sind. Eine weitere Quelle ist die

Mediatisierung in dem Sinne, dass Dialoge und Gespräche immer stärker medienvermittelt

sind. Das hängt auch mit der Ausbreitung der neuen sozialen Medien oder

eher „unsozialen“ Medien zusammen. Heute ersetzen alle möglichen Formen der

15 Internet-Kommunikation zunehmend das direkte Gespräch von Angesicht zu Angesicht.

Dadurch gehen zentrale demokratische Qualitäten verloren, zum Beispiel der Aufbau

von Vertrauen, das für politische Kontexte besonders wichtig ist. Ich kann Vertrauen

nur mit Menschen und zu Menschen entwickeln, wenn ich direkt mit ihnen kommuniziere.

Ich kann das nicht abstrakt in irgendeinem medialen Zusammenhang tun, in

20 dem Wut-Kommunikation, Vorurteile oder Vorbehalte dominieren.

Es ist zentral für die demokratische Qualität des Dialogs, gute Argumente für die eigene

Perspektive, für die eigenen Vorschläge zu liefern, aber auch die Bereitschaft mitzubringen,

nicht nur Meinungen auszutauschen und nicht nur ja oder nein zu irgendeiner

Ansicht zu sagen, sondern sich genauer anzuhören: Weshalb ist die oder der

25 Betreffende denn ganz anderer Ansicht als man selber? Dialog ist die Mutter der

Demokratie. Je knapper diese Ressource im demokratischen Prozess ist, desto geringer

ist die demokratische Qualität.

*Was ist notwendig, um Dialoge führen zu können, welche Kompetenzen und Ressourcen*

*sind dafür nötig?*

30 Man muss den Dialog im Grunde genommen von klein auf lernen. Beteiligungsprozesse,

in Kitas, in Kinderstuben aller Art, in der Familie, sind dafür notwendige Lernorte.

Sich eine Meinung zu bilden, sie auch in der Auseinandersetzung begründen und

andere überzeugen zu können, diese Grunderfahrung zu stärken, ist wesentlich. Weil

sie auch bedeutet: Ich nehme mich selber ernst und werde ernstgenommen. Aber

35 auch: Du bist mir wichtig genug, Dir zuzuhören, und ich gehe davon aus, dass Du

etwas zu sagen hast, was für mich Bedeutung hat. Und von daher ist es sehr wichtig,

Orte zu schaffen, an denen das möglich ist. Und das umso mehr, je heterogener und

vielfältiger unsere Gesellschaften werden. […]

*Roland Roth (geb. 1949) ist emeritierter Professor für Politikwissenschaft.*

*Sprachliche Fehler in der Textvorlage wurden entsprechend der geltenden Norm korrigiert.*

*Sofern nicht anders angegeben, entsprechen Rechtschreibung und Zeichensetzung den Textquellen.*